

Noch vor 50 Jahren zeigte man im Westen der spärlichen Ruine des Östringfelder Turms das „Meer“, in welchem S. Willehad 781 die heidnischen Östringer getauft haben soll¹⁾. Eine andere Sage²⁾ erzählt, Willehad sei von Rom (wohin er infolge des Sachsen- und Friesenaufstandes 782 geflohen), durch Papst Leo getröstet, wieder nach Friesland und zwar nach Asterga gezogen, habe seinen Wohnsitz in einem Busch bei dem späteren Kloster genommen, seine ehemaligen Schüler und die zerstreuten Christen wieder um sich gesammelt, und fast 2 Jahre lang (bis 785) dort ein den Wissenschaften und der Predigt geweihtes Leben geführt.

Jedenfalls galt die Stätte den Östringern als geheiligt. Als sie (1147) die Rüstringer in winterlichem Kampfe beim Schakeler Meer besiegt hatten, erbauten sie zum Danke der Mutter Gottes eine prächtige Kirche *in loco „uppen velde“*³⁾. Nach ihrem Siege über die Sachsen bei Östringfelde selbst (s. das folg. Kap.) i. J. 1153 gelobten sie „*unser leven vrouwen bilde dorch ganz Osteringerland um to dragen*“⁴⁾. Dieses Bild stand in der Kirche zu Östringfelde, und die Prozession fand alljährlich bis in die Mitte des 16. Jh. statt⁵⁾. Bei der Kirche befand sich ein Stift (*domeri*, Remmers Jever. Chron.); die Kirche brannte 1272 nieder; mit dem Neubau des Turms wurde erst am 5. resp. 15. August 1323 wieder begonnen; damals werden noch 5 Canonici (sacerdotes) namhaft gemacht. Trotz des offenbaren Niederganges des Stifts verlor die Örtlichkeit selbst nichts an ihrer Bedeutung für das öffentliche Leben Östringens; sie diente als Stätte für Volksversammlungen⁶⁾, in späterer Zeit als befriedeter Versammlungsplatz für hadernde Häuptlinge; auch ihr Begräbnis erwählten sich dort gern die kleinen Dynasten der Umgegend⁷⁾.

In dem grossen Sterben des 14. Jh., welches auch Friesland heimsuchte, wurden die letzten geistlichen Insassen hinweggerafft. Um den Zorn des Himmels zu besänftigen, überwies Östringen und Wangerland die ganzen Baulichkeiten am 25. Jan. 1350 dem Predigerkloster zu Norden zur Einrichtung eines Jungfrauenconvents, bei welchem zugleich 6 Klosterbrüder als *sacerdotes* fungieren sollten. Viel Unruhe und Not schuf den Nonnen in den fehdereichen Zeiten des 15. Jh. ihr prächtiger, von jeder der feindlichen Parteien heiss umworbener fester Kirchturm, der in friesischen Landen eine Merkwürdigkeit war⁸⁾. Um dem ein Ende zu machen, beschlossen in Gemeinschaft mit Junker Sibet die Lande Rüstringen, Östringen und Wangerland am 10. November 1432, den Turm zu „*doerhouwen*“, zu „*vornedderen*“ und zu „*krenken*“⁹⁾. Diese Zerstörung wurde nicht ausgeführt, wie ein späterer Revers der Häuptlinge von Jever und von Kniphausen vom 6. Okt. 1434 (wonach Turm und Kirche in Zukunft niemals militärisch besetzt werden sollten)¹⁰⁾ und der bauliche Zustand im vorigen Jahrhundert bekunden.

Junker Boing von Oldersum, der Befreier und treue Freund Fräulein Marias von Jever, vermachte am 12. Nov. 1540 auf dem Totenbette dem Kloster seinen „*anderen koerits mit einem miner perde*“. Im Jahre 1556 erteilte der erzbischöfliche Official an Remmer Anweisung, in welcher Form die Aufhebung des Klosters (in dem sich noch 8 Nonnen befanden) bei der geistlichen Behörde zu beantragen sei¹¹⁾. Unter Fräulein Maria geschah indessen keine Veränderung, nur dass das Kloster einen (protestantischen) Prädicanten erhielt. Erst 1577 trat der Convent sein ganzes Besitztum an Graf Johann von Oldenburg gegen lebenslänglichen freien Unterhalt im ehemaligen Kloster ab. 1584 starb die letzte Priorissin, Beata Juchter, 1585 lebte nur noch eine Nonne, Hille Engelken; auch diese starb endlich am 4. Mai 1596.

Graf Anton Günther liess 1609 im Mai die Kirche abbrechen; die Steine kamen nach Wangeroge, das Holzwerk wurde zu Reparaturen am Jeverschen Schlosse verwendet (Jever. Renterechnung 1609/10); das Quaderwerk des stehengebliebenen Turms wurde auf gräflichen Befehl als Steinbruch benutzt, um das Material zur Bekleidung des Grabens um Kniphausen zu gewinnen (Aa. Jever. Abt. A. Tit. XVIII, No. 16, litt. d.); der Altarschrein soll in die Schortenser Kirche gebracht worden sein (Bericht des dortigen Pfarrers). Am 13. November 1769 wurde der Abbruch des Turmes vergeben und in den Jahren 1770—1774 allmählich beendet; das gewonnene Material wurde zu Kasernenbauten und Pflasterarbeiten in der Stadt Jever verwendet.

1) G. Taddiken, Kloster Östringfelde, 1843, 1844, Mscr. des Oldenb. Arch., fol. 2 vo., 9 vo., 14.

2) Remmers Annales, Mscr. p. 4; J. Renners Brem. Chron., Mscr. des Oldenb. Arch. I p. 6.